Redaktion und Administration:
Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.

Abonnements und Inseratenaufnahme
Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAEGLICH.

10 Heller für Krakau.

ABONNEMENT
Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 362. Krakau, Samstag, den 17. Juli 1915. II. Jahr.

Niederlagen der Russen am Dniestr und bei Sokal.

Wien, 16. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz:

(KB.) Amtlich wird gemeldet, den 16. Juli 1915. mittags:

Die Kämpfe am Dniestr dauern an. Die Versuche der Russen, unsere auf das Nordufer des Flusses vorgedrungenen Truppen durch heftige Gegenangriffe zu werfen, blieben ohne jeden Erfolg. Wir machten 12 Offiziere und 1300 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 3 Maschinengewehre. Bei der Erzwingung des Dniestrüberganges und in den darauffolgenden Gefechten fand das Kärntner Infanterie-Regiment No. 7 wieder Gelegenheit, besondere Proben seines Heldentums abzulegen.

In der Gegend bei Sokal kam gleichfalls zu beiden Seiten des Bug zu regerer Gefechtstätigkeit. Unsere Truppen nahmen stürmender Hand mehrere Stützpunkte, so das Bernhardinerkloster bei Sokal.

An den andern Fronten blieb die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

Italienischer Kriegsschauplatz:

(KB.) Amtlich wird gemeldet:

Gestern war sowol an der küstenländischen Front als auch an der Kärntnergrenze eine erhöhte Tätigkeit der feindlichen Artillerie wahrzunehmen. An der Dolomitenfront wurden mehrere italienische Bataillone, die unsere Stellungen bei Rufiedo und im Gemaerk an der Strasse Schluderbach—Peutelstein angriffen, unter bedeutenden Verlusten abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

Kampfpause in Südpolen.

Aus dem russischen Kriegsschauplatz dauert an der Front die Kampfpause an. Die Russen haben seit dem Fiasko, das sie vor einigen Tagen mit der in ganz Europa ohne jede Grundlage verkündeten Niederlage der österreichisch-ungarischen Armee bei Kraśnik erlitten haben, keinen Versuch mehr unternommen, sich nochmals zu überzeugen, ob die österreichisch-ungarische Front durch jene nur in der Phantasie der russischen Kriegsberichterstattung existirende Niederlage nördlich von Kraśnik an Widerstandsfähigkeit eingebüsst hat. Es scheint, dass die Russen selbst eingesehen haben, dass sie sich durch die in der Ententepresse verkündete Niederlage der österreichisch-ungarischen Armee nördlich Kraśnik lächerlich gemacht haben. Der Umstand, dass eine kleinere Kräftegruppe bei dem Vormarsch auf der Lubliner Strasse die Anwesenheit übermächtiger russischer Kräfte feststellte und sich vor der Gefahr eines Flankenangriffes auf die allgemeine Schlachtlinie nördlich von Kraśnik zurückzog, wurde durch die Russen nur in der Presse ausgebeutet. Militärisch versuchten sie es gar nicht, eine Verfolgung aufzunehmen, da sie sehr gut wussten, dass die österreichisch-ungarische Front auf kleinem Punkt zurückgedrängt werden kann. Deshalb begnügen sich die Russen seit Tagen mit der journalistischen Ausbeutung des Umstandes, dass sich eine aus der allgemeinen Front zur Feststellung feindlichen Kraft vorgeschobene Kräftegruppe nach Erfüllung dieser Aufgabe mit der Hauptkraft der eigenen Front vereinigte.

Der Schaden der Russeninvasion in Galizien.

Annähernd zwei Milliarden Kronen.

Wien, 16. Juli.

Es liegen jetzt, wenn auch nicht genaue, so doch annähernde Schätzungen über den Schaden vor, den die Russen in Galizien und in der Bukowina in der Invasionszeit angerichtet haben. Im Grossen und Ganzen sind die Russen, wenn man Ostpreussen zum Vergleiche heranzieht, mit grösserer Schonung vorgegangen, aus dem Grunde, weil sie glaubten, das besetzte Land dauernd behalten zu können. Immerhin sind aber eine ganze Reihe von Ortschaften, darunter auch Städte von 10.000 Einwohnern und darüber zum grossen Teil der Zerstörung anheimgefallen. Die Hauptschäden wurden im Mai angerichtet, wo die Russen bei ihrem grossen Rückzuge eine ganze Anzahl bis dahin unversehrter Ortschaften in Brand steckten. Am stärksten dürfte das Städtchen Dębica, an der Bahnlinie zwischen Tarnów und Rzeszów gelegen, gelitten haben. Den Umfang des von den Russen geraubten Gutes festzustellen, wird sehr schwer fallen, da zahlreiche Einwohner in ihre Behausungen noch nicht zurückgekehrt sind. In vielen Orten, so z. B. in Jaroslau, wo sie besonders arg hausten, haben die Russen Einrichtungsgegenstände und überhaupt alle Dinge, derer sie habhaft werden konnten, auf Eisenbahnzüge verladen und nach Russland verschickt. Soweit der Gesamtschaden bisher abgeschätzt werden kann, sind Werte von über zwei Milliarden Kronen vernichtet worden.

Aus Russland.

Petersburg, 16. Juli.

(KB.) Zu Beiräten des Kriegsministers in der Frage der Kriegsbedürfnisse wurden der ehemalige Handelsminister Timaszow und der Oktobrist Guczkow ernannt.

Petersburg, 17. Juli.

(KB.) „Russkoje Słowo“ schreibt: Die liberalen Blätter sind erregt, weil die reaktionären Parteien auf die Regierung einen starken Druck ausüben, dass die Duma überhaupt nicht einberufen werde.

Dieses Blatt meldet, die Regierung beabsichtige ein Zündhölzchen-Monopol einzuführen und eigene Regierungsfabriken in Petersburg zu errichten.

Nach Meldung dieses Blattes ist die Geburtenzahl in Petersburg infolge des Krieges stark gesunken.

Petersburg, 16. Juli.

(KB.) „Nowoje Wremia“ bringt einen pessimistischen Artikel von Mienszikow, welcher ausführt, die Ursache, warum 305 Millionen Verbündete nicht in der Lage seien 120 Millionen Deutsche, Oesterreicher und Ungarn zu besiegen, liege in besserer Bewaffnung und in der Munition, sowie in der grösseren Stärke der feindlichen Soldaten, welche mit Hilfe besserer technischer Mittel zwei Gegner bezwingen können.

Dasselbe Blatt berichtet, ein kaiserlicher Ukas verleibe junge Kosaken, die in der Ausbildung begriffen sein, in die Armee ein.

Was der russische Generalstab berichtet.

Wien, 16. Juli.

(KB.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Russland. Ohne Datum. In einigen Abschnitten der Front Bobr-Narew fanden Zusammenstösse mit dem Gegner statt. Bei Ossowiec Wechseln von Schüssen. In der Gegend Jedwabno sprengten wir am 11. Juli eine deutsche Minengalerie mit Erfolg. Vom Dorfe Jednorożec bis Prasnysz heftiges Geschützfeuer und Zusammensrösse der Vorhuten. Links der Weichsel herrscht Stillstand. In der Richtung Lublin ist der Kampf ebenfalls unterbrochen. Unsere Truppen haben den am 5. Juli begonnenen Gegenangriff beendet, in dessen Lauf sie bedeutende Erfolge hatten. Wir besetzten wirksame Stellungen am rechten Ufer des Baches Urzędówka. In der Richtung Cholm, in der Gegend des Dorfes Grabowice versuchte der Feind erfolglos, sich unseren Schanzen zu nähern Bei der Stadt Busk am Oberlauf des Bug unternahm der Feind am 10. Juli mit mehreren Bataillonen die Offensive. Indem wir den Gegner auf 200 Schritt herankommen liessen, zersprengten wir ihn durch unser Feuer. Der Feind liess hier viele Tote und Verwundete. Am 11. Juli wiesen wir Angriffe des Gegners an der Złota Lipa in der Gegend des Dorfes Harkow und am Dniestr beim Dorfe Korpiec zurück. Am Oberlaufe des Bug und der Złota Lipa führten unsere Patrouillen eine Reihe von gelungenen Rekognoszierungen durch.

Ohne Datum. An der Bobr- und Narewfront setzen sich die lokalen

Kämpfe fort. Vom 11. Juli abends bis 12. Juli früh herrschte bei Ossowiec und Jedwabno lebhaftes Artilleriefeuer. In den Tälern von Skroda, Pissa und Sohkwa Gewehrfeuer. In der Gegend der Dörfer Tartak, Olszyna und Grudzionsk griff der Feind in der Nacht zum 12. Juli mit unbedeutenden Kräften an. Wir warfen ihn mit Erfolg zurück. An der übrigen Front keine Veränderung.

Ein schweizerischer Oberst über unseren Krieg mit Italien.

Zürich, 16. Juli.

(KB.) Oberst Müller schreibt der „Neuen Züricher Ztg." aus Süd-Tirol: Die öst.-ung. Stellungen auf der Hochebene Folgaria—Lavaronne werden immer stärker ausgebaut so, dass man mit Recht behaupten kann, das ganze Bergland zwischen dem Etschtale und dem Sugantale auf der südlichen Linie der öst.-ung. Truppen im Süd-Tirol bilde eine befestigte Linie, zu derer Einnahme eine überwiegende, kühne und todesverachtende Angriffsgruppe notwendig sei. Sämtliche technische Mittel sind angewendet zur Verstärkung dieses hiesigen Igels, der seine Stacheln in alle Richtungen zur Verteidigung hervorstreckt. Das Wichtigste jedoch ist, dass diese natürliche Hindernislinie mit allen Mitteln der technischen Kunst zu einer starken Befestigung umgewandelt wurde, von zielbewussten, todesverachtenden, kaltblütigen Schützen bedient ist, die kaum den Moment erwarten können, wo sie den angreifenden Feind mit Feuer werden empfangen können, oder wann ihnen gegönnt sein wird, zum Angriffe zu übergehen und sich dem Feinde mit demselben Feuer und derselben wilden Kraft entgegenzuwerfen, wie es die Kämpfer vom Jahre 1809 gethan, deren Heldenmut noch im Munde und in den Herzen der Jugend sowie der Alten des heiligen Land Tirol fortlebt.

Italienische Zustände.

Bern, 16. Juli.

(KB.) „Messagero" meldet: In Rom wurden 6 Personen, welche während der patriotischen Manifestation vom 9. Juli Geschäfte mit fremdländischen Firmatafeln demolierten, zu Gefängnisstrafen bis zu 2 Monaten verurteilt. Dieser Meldung ist zu entnehmen, dass auch in Rom, und zwar nach der letzten Niederlage an Isonzo, Plünderungen stattgefunden haben.

Laut Mitteilung der „Gazetta del Popolo", wurde in Turin ein Mann zu 70 Tagen Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 550 Lire verurteilt, weil er sich ausdrückte, die Italiener haben Hiebe gekriegt.

„Messagero" bringt eine Nachricht, welche die hygienischen Zustände in Rom beleuchten. Das Blatt beklagt sich über den grossen Schmutz auf den Strassen Roms, welcher dadurch verursacht wird, dass infolge der Requirierung von Pferden die Mistausfuhr bis aufs Minimum eingeschränkt wurde. Grosse Mistmengen bleiben auf den Strassen liegen, welche während der Sirocco die Luft vespesten.

Bericht des deutschen Generalstabes.

Berlin, 16. Juli.

Wolffbureau.
(KB.) Grosses Hauptquartier den 16. Juli:

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist bei den deutschen Truppen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Amtlich wird gemeldet:

Nördlich von Popelian haben unsere Truppen die Windau in östlicher Richtung überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Amtlich wird gemeldet:

Am 14. Juli wurde bei einem Angriffe in der Gegend von Souchez ein Grabenstück südlich des Friedhofes verloren.

Mehrmalige Versuche der Franzosen, uns die von uns in den Argonnen eroberten Stellungen abzunehmen, misslangen und die Stellungen verblieben fest in unserer Hand. Heftige französische Angriffe, gestern und vorgestern westlich von den Argonnen durchgeführt, brachen an der tapferen Haltung der norddeutschen Landwehr zusammen, die dem Feinde in den heftigen Nahkämpfen grosse blutige Verluste zufügte und 462 Soldaten gefangen genommen hat. Seit dem 20. Juni haben unsere Truppen in den Argonnen sowie westlich von dort, mit kurzen Unterbrechungen erfolgreich kämpfend, neben dem Terrain- und Materialgewinne bis nun im Ganzen 116 Offiziere und 7009 Soldaten gefangen genommen.

An unserer Front östlich der Argonnen haben lebhafte Artilleriekämpfe stattgefunden. Die feindlichen Angriffe wurden mühelos abgewiesen.

In der Gegend von Leintrey (östlich von Lunneville) haben Vorpostenkämpfe stattgefunden.

Unsere Flieger belegten die feindlichen Truppen in Gerardmer mit Bomben.

Oberste Heeresleitung.

Die Zwangsanleihe in Italien.

Rom, 16. Juli.

(KB.) Dem Finanzminister Caranza ist in den letzten Tagen gelungen, viele italienische Industrielle zu bewegen, ihre Kapitalien in der Kriegsanleihe anzulegen, wodurch der Effekt der Anleihe bedeutend sich gebessert hat. Caranza berichtete darüber dem Könige im Hauptquartier. Der König zeigte ihm vom Turme in Aquillea „das wartende Triest."

In Rom werden schon Gelder für eine italienische Fahne gesammelt, welche der Stadt Triest angeboten werden soll. In Turin sammelt man für ein ähnliches Geschenk für Trient, und in Florenz für Zadar.

Was General Porro besprochen hat.

Lugano, 16. Juli.

(KB.) Der Stellvertreter des Chefs des italienischen Generalstabes, General Porro ist in das italienische Hauptquartier zurückgekehrt. Der Pariser Korrespondent des „Secolo" meldet, Porro habe mit den Kommandierenden an der Westfront die Frage der Verfügung über die verbündeten Truppen besprochen und habe ein Einverständnis über den Termin eines gleichzeitigen blitzschnellen Angriffes erlangt.

Amerikanische „Lusitania"-Stimmungen

Amsterdam, 16. Juli.

Der New-Yorker Berichterstatter der „Daily Mail" meldet: Die Antwort Amerikas auf die Note Deutschlands wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Staatssekretär Lansing suchte den Präsidenten in seiner Sommerwohnung in New-Hampshire auf und kehrte nach Washington zurück, ohne Wilson gesprochen zu haben. Er hat den Auftrag, eine Antwort zu entwerfen und sie Wilson zu unterbreiten, der am Donnerstag in Washington erwartet wurde. Am Freitag ist eine Kabinettssitzung abgehalten worden. Bryan hat sich bereits über die deutsche Antwort geäussert und tritt für die deutschen Vorschläge ein. Die Vermeidung eines unnötigen Risikos, so sagte er, sei nicht gleichbedeutend mit der Opferung von Rechten. Roosevelt dagegen fordert das Land auf, das zu tun, was es nach seiner Ansicht schon am Tage nach dem Versenken der „Lusitania" hätte tun sollen, nämlich jede Handels- und diplomatische Verbindung mit Deutschland aufzugeben.

Churchills Sünden.

Amsterdam, 16. Juli.

In der Juli-Nummer des „United Service Magazine" fällt ein Admiral, der seinen Namen nicht nennt, über Churchill her und macht ihn für alle Fehlschläge Englands verantwortlich. Er habe den Verlust dreier Kreuzer vom Typ des „Cressy" verschuldet, weil er sie nicht durch Torpedoboote schützen liess. Er habe die Schuld am englischen Fiasko zu Antwerpen, weil er ungeübte Truppen dorthin sandte. Ferner habe er Schuld an den Verlusten bei Coronel, weil er nicht die beiden neuesten Panzerkreuzer „Minotaur" und „Defence", die sich an der südafrikanischen Küste befanden, zu Cradocks Hilfe entsandte. Er habe weiter Schuld an dem Untergang der „Lusitania", weil er selbst zwar gewarnt war, aber niemanden warnte und nichts zum Schutze des Schiffes unternahm. Was die Dardanellen anbetreffe, könne man nur hoffen, dass Churchils vage Erklärung, dass nur noch wenige Meilen die englischen Truppen von einem Siege trennten, wie ihn die Welt noch nicht gesehen, wahr sei, denn der Versuch, die Dardanellen durch die Flotte zu forcieren, müsste misslingen. Auch hier sei Churchill verantwortlich

Verunglückte englische Wasserflugzeuge.

Paris, 16 Juli.

(KB.) „Petit Parisien" berichtet aus Madrit: Von vier Wasserflugzeugen, die gestern aus Gibraltar einen Rekognoscierungsflug unternommen haben, sind nur zwei zu

rückgekehrt. Das dritte fiel ins Meer, die Insassen wurden gerettet. Über das vierte fehlt jede Nachricht.

Bevorstehender Bergarbeiter-Streik in England.

Rotterdam, 16. Juli.

(KB.) „Rotterd. Courant" berichtet aus London: Der parlamentarische Berichterstatter der „Times" drückt sich über die Streikgefahr in Süd-Wales sehr optimistisch aus. Dagegen ist die Mehrzahl der Blätter weniger optimistisch gesinnt und erwartet, dass auf 200.000 Bergarbeiter heute 140.000 in der Streik treten werden.

Rotterdam, 16. Juli.

(KB.) „N. Rotterd. Courant" meldet aus London: Die Arbeit in den Kohlengruben von Süd-Wales hat gestern geruht, obwohl der Streik nicht allgemein ist. Die Schätzung der Zahl der Streikenden ist verschieden. Die Repräsentanten des Handelsamtes weilen jetzt in Cardiff, wo sie mit den Arbeiterführern unterhandeln. Solange die Unterhandlungen im Gange sind, besteht keine Absicht, sich der Munitionsbill zu bedienen.

Frauen bei der Munitions-Arbeit.

London, 16. Juli.

(KB.) In England wurden 87.000 Frauen zur freiwilligen Munitionsarbeit registriert. Miss Pankhurst übernahm die Organisierung und gedenkt am 17. Juli in London grosse Demonstrationen zu veranstalten. Die Geschäfte geben einen Teil ihres Personals für die Kriegsdauer zur Verfügung der Regierung ab.

Ein neuer englischer Vorschlag an Venizelos.

Athen, 16. Juli.

Nach einer Meldung der „Nea Imera" beabsichtigt die englische Regierung, Venizelos, sobald er wieder an die Regierung gelangt ist, den Vorschlag zu machen, ein englisches Expeditionskorps von hundertfünfzigtausend Mann in Saloniki zu landen, das gemeinsam mit den griechischen Truppen gegen die Türkei marschieren soll. Bulgarien soll aufgefordert und allenfalls gezwungen werden, die verbündeten Truppen passieren zu lassen. Der hiesige englische Militärattache hat in der Tat Venizelos nahestehenden Kreisen mitgeteilt, dass die englische Regierung bereit sei, Venizelos, sobald er wieder ans Ruder gelangt sei, eine gemeinsame Landoperation gegen Konstantinopel vorzuschlagen.

Englische Mitteilung über die Dardanellen-Kämpfe.

London, 16. Juli.

(KB). Amtlich. Die englisch-französischen Streitkräfte in den Dardanellen haben nach heftigen Kämpfen am 12. und 13. Juli eine Reihe türkischer Schützengräben besetzt und haben am Terrain 200 bis 300 Meter gewonnen. Es wurden 422 Gefangene gemacht. Die Franzosen haben ihren vorgeschobensten Flügel beinahe bis zur Mündung des Flusses Keresvedere vorgerückt.

London, 16. Juli.

(KB). Aus Mythilene wird gemeldet: Die Engländer und Franzosen transportieren täglich circa 800 Verwundete von den Dardanellen nach Marseille und Alexandrien.

Religiöse Unruhen in Kairo und Alexandrien.

Amsterdam, 16. Juli.

Wie Reuter meldet, wurde infolge religiöser Unruhen über Kairo und Alexandrien der verschärfte Kriegszustand verhängt. Den neutralen Schiffen wurde das Anlaufen in Alexandrien untersagt.

England bedroht Griechenland.

Athen, 16. Juli.

(KB). Die Chikanierung des griechischen Handels durch die Engländer hält an. Griechische Schiffe werden konfisziert und zurückgehalten, trotz der Erklärung des Lord Creve. Die Presse behauptet, die griechische Regierung bereite eine neue energische Protestnote vor.

Eine Kriegsrede Poincarés.

Anlässlich der Beisetzung des Tondichters der „Marseillaise".

Paris, 16. Juli.

(KB). Die Ueberführung der Asche Rouget de Isles, des Schöpfers der „Marseillaise", in den Invalidendom bildete den Anlass einer grossen Kundgebung, der sich die Pariser Bevölkerung anschloss. An dem Zuge nahmen teil Präsident Poincaré, alle Deputierten und Senatoren, das diplomatische Korps und Abordnungen verschiedener Gesellschaften. Der Sarg, der sich auf einer Artillerielafette befand, war von den Truppen der Pariser Garnison umgeben. Im Invalidendome hielt der Präsident eine Ansprache. Er pries die Marseillaise als eine unvergleichliche Hymne, deren Klänge in den Herzen der Nation übermenschliche Tugenden erwecken. Er erinnerte ferner daran, dass die Umstände, unter denen Rouget de Isle seine Hymne komponierte, den heutigen Umständen entsprechen. Poincaré führte sodann aus, dass Frankreich das Opfer eines brutalen, bis ins kleinste vorbedachten Angriffes geworden sei. Da man Frankreich gezwungen habe, das Schwert zu ziehen, habe es nicht das Recht, das Schwert in die Scheide zurückzustecken, bevor der gemeinsame Sieg der Verbündeten es gestatten werde, Frankreich in seiner Gesamtheit neu zu schaffen und es wirksam gegen die periodische Wiederkehr solcher Provokationen zu schützen. Redner forderte schliesslich auf, alle Kraft und Energie auf ein einziges Ziel zu richten, nämlich auf den Krieg, solange er auch dauern möge, bis zur endgültigen Niederlage des Feindes fortzusetzen.

Paris, 16. Juli.

(KB). Präsident Poincaré führte in seiner Rede im Invalidendom noch aus, wie Oesterreich-Ungarn trotz Warnungen Italiens, trotz der Nachgiebigkeit Serbiens, den „Angriff auf Serbien" ausführte. Die Geschichte werde bestätigen, dass Russland und Frankreich alles taten, um den Frieden zu erhalten, aber der militärische Imperialismus der Zentralmächte wollte den Krieg. Die Nachwelt wird eines Tages mit Verblüffung erfahren, dass nach der brüsken Kriegserklärung an Russland eines Tages der deutsche Botschafter vergeblich versuchte, sich von der Pariser Bevölkerung beleidigen zu lassen und dann, ohne zu lachen, auf dem französischen Ministerium des Aeussern die von dem Büro in der Wilhelmstrasse ausgeheckte Fabel als „casus belli" vorlegte, ein französischer Flieger habe, ohne dabei von jemand gesehen worden zu sein, „Bomben auf Nürnberg" geworfen.

Der Typhus in Serbien.

Kopenhagen, 16. Juli.

Der „Nationaltidende" wird aus Paris gedrahtet: Ein Pariser Arzt, Professor Pozzi, schreibt aus Serbien: Ich befinde mich hier im reinsten Typhuszentrum. Es ist entsetzlich, schaudervoll und trostlos! Wir haben strengen Befehl, weder Zahlen noch Einzelheiten anzugeben. Die Lage ist so, dass die Kranken aus Platzmangel stehend sterben. Man belegt dasselbe Bett mit zwei, ja drei Leuten. Man bringt sie unter den Betten und überall auf dem Boden unter, und sie röcheln dort, ohne auch nur die Beine ausstrecken zu können, so sind sie zusammengepfercht. Der Brief schliesst mit der eindringlichen Bitte um Unterstützungen.

Chronik des Krieges.

Athen. (KB.) Der letzte Bericht der königlichen Leibärzte stellt fest, dass nach der Untersuchung vom 6. Juli dass Allgemeinbefinden des Königs als sehr befriedigend anerkannt wurde, jedoch beweisen die Herzschläge, dass dem Könige vorläufig jede Anstrengung erspart werden soll und dass er Aufregungen bei der Besprechung von politischen Angelegenheiten nicht ausgesetzt werden darf.

Wien. (KB.) „Deutsche Nachrichten" bestätigen den Heldentod des Reichsrats-Abgerordneten Ferdinand Seidl. Er fiel am 6. Juli auf dem nördlichen Kriegsschauplatze.

Stockholm. (KB.) Nach Mitteilung eines Blattes, war ein schwedisches Torpedoboot in der Nacht auf Donnerstag Zeuge eines Brandes in Windau.

London. (KB.) Reuter. Im Unterhause wurde das neuerliche Erscheinen Greys mit grosse Ovationen begrüsst.

Paris. (KB.) „Petit Journal" meldet aus Havre: Am hiesigen Bahnhofe explodierte während des Trasportes eine Sprengstoffladung. Eine Person wurde getödtet, mehrere sind verwundet. Der Materialschaden ist sehr gross.

Avancement unseres Thronfolgers.

Wien, 16. Juli.

(KB). Wie die „Korresp. Wilhelm" erfährt, hat der Kaiser den Erzherzog Karl Franz Josef zum General-Major und Kontreadmiral ernannt.

Kaiser Wilhelm in Posen.

Berlin, 16. Juli.

(KB.) Dem Wolffschen Bureau wird aus Posen mitgeteilt: Kaiser Wilhelm weilte kürzlich auf seiner Reise zum Kriegsschauplatz nördlich der Pilica hier. Gleichzeitig traf Generalfeldmarschall von Hindenburg ein. Der Kaiser hatte mit ihm und dem Chef des Generalstabes des Feldheeres General der Infanterie von Falkenhayn eine längere Besprechung im Schlosse.

Verschärfte Beaufsichtigung der Jugend.

Eine Verfügung des Unterrichtsministers.

Wien, 16. Juli.

(KB.) Angesichts des Beginnes der Schulferien hat der Unterrichtsminister an die Landesschulbehörden einen Erlass gerichtet, in welchem die Notwendigkeit betont wird, dass die Schulbehörden und deren Organe während der Ferienzeit, dort aber, wo sich der Erteilung eines normalen Schulunterrichtes unüberwindliche Hindernisse entgegenstellen sollten, auch über dieselbe hinaus, der schulpflichtigen Jugend und auch der vorschulpflichtigen Jugend ihre Aufmerksamkeit in erhöhtem Masse zuzuwenden, um der durch die gegenwärtigen aussergewöhnlichen Verhältnisse hervorgerufenen Gefahr einer Verwahrlosung und Vereinsamung der Jugend wirksam entgegenzutreten.

Auf Grund der über den Gegenstand eingeholten gutächtlichen Aeusserungen der Landesschulbehörden, denen die Einleitung und Durchführung der zur Erreichung der Aufsicht erforderlichen Mass-

nahmen in Hinblick auf die Mannigfaltigkeit der in Betracht kommenden Verhältnisse überlassen bleibt, werden in dem Erlasse eine Reihe von allgemeiner Anordnungen getroffen.

Bilder von der Kärntner Grenze.

Mehr als sechs Wochen sind nun verstrichen seit dem Tage, an dem unser einstiger Bundesgenosse die Treue in der schmählichsten Weise gebrochen hat. Auf unseren Kärntner Grenzbergen sprechen die Kanonen ihre eherne Sprache und senden ihre flammenden, verderbenspeienden Grüsse hinüber den Wortbrüchigen. In unseren wackerenGrenzverteidigern lebt der alte Heldengeist wieder auf, der vor mehr als hundert Jahren Wunderdinge an Mut und Entschlossenheit, an Vaterlandsliebe und Todesverachtung vollbracht hat. Wohl hat sich in diesem Zeitabschnitte vieles geändert; gleich dem kühn in den Lüften schwebenden Aar hat sich deutsche Kultur, deutsche Industrie emporgeschwungen und sich eine Stellung errungen, die den Neid und die Missgunst der anderen Völker erregt hat.

Bei all dem Fortschritte der Kultur, der Industrie und der Weltanschauung sind jedoch wir Aelpler in unserem Innern die gleichen geblieben; gleich geblieben wie unsere geliebten Heimatsberge, deren schneebedeckte Häupter heute einem heimtückischen Feinde dräuend die Stirne bieten und auf deren Felsenzinken Wind und Wetter, Schnee und Sturm den Spruch tief eingegraben haben: „Bis hieher und nicht weiter!" Bei all dem Kriegslärm, der uns heute umtost, hat die Bevölkerung dieser Grenzgebiete ihre Ruhe, ihre Zuversicht bewahrt, und wahrhaft wohltuend wirken die Worte eines silberhaarigen Lesachtalers, der auf die Frage, ob ihm das dort täglich ziemlich heftig vernehmbare Geschützfeuer nicht ein wenig auf die Nerven ginge, meinte: „O me', dös san ma jetzt scho g'wöhnt; wenn ma net schiess'n hör'n, kummt's uns gor net richti vir!"

Trotzdem sich unsere Grenztruppen hier vielfach nur in einem regelrechten Stellungskriege befinden, wurde schon Grossartiges geleistet, und einzig dastehende Beispiele von Zähigkeit, Ausdauer und Heldenmut zeigen die Grenzplänkeleien und Artilleriegefechte, die bisher stattgefunden haben.

Al sein leuchtendes Beispiel hervorragenden Mutes sei hier eine kleine Episode aus dem Gebiete des Plöcken angeführt: Eine Patrouille, bestehend aus zwei Mann, umging eine feindliche Kompagnie und eröffnete von einer Höhe aus ein derart wirksames Schnellfeuer, dass die Welschen das Weite suchten. Die goldene Tapferkeitsmedaille sowie die sofortige Beförderung zu Korporalen lohnten die beiden Wackeren. Wie brav sich unsere heimischen Schützen bewähren, beweist der Umstand, dass unser Gewährsmann im Lesachtal sieben Schützen traf, die bereits mit der bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet waren.

Geradezu Erstaunliches leistet jedoch unsere Artillerie. Unter furchtbaren Schwierigkeiten und unter Anspannung aller Kräfte gelang es, schwere Geschütze in die Höhen bis zu 1800 Meter in Stellung zu bringen, und die Wirksamkeit dieser Geschütze von derartigen Positionen aus lasst sich wohl denken.

In geradezu meisterhafter Weise versteht es unsere Artillerie, ihre Stellungen vor den Italienern zu verbergen. So behaupten sich fünf unserer schweren Geschütze gegen — zwölf feindliche, die gemeinsam mit Sturmkolonnen wirkten, jedoch ein völliges Fiasko erlitten. Herzerhebend und unsere Siegeszuversicht erhöhend hören sich derartige Episoden an, und wenn man bedenkt, unter welchen Verhältnissen sich der Kampf in den Bergen abspielt, wie die Soldaten auf eisiger Höhe ausser von den Witterungsunbilden noch von manch anderen Gefahren, wie Steinschlag, Absturz, Schlangenbiss usw., bedroht sind, so muss man unseren Truppen auf den Grenzbergen, unter denen sich vielfach auch Mannschaften aus dem Flachlande befinden, die grösste Bewunderung zollen.

Zum Schlusse können wir nicht umhin, auf die verhältnismässig geringe Anzahl der bisher festzustellenden Verwundeten und Kranken hinzuweisen. In annerkennender Weise sei hervorgehoben der Abtransport der Verwundeten. Obwohl dieselben direkt aus der Front hieherkommen, langen sie fast ausnahmslos sorgsam auf Tragbahren gebettet ein.

Was man in der russischen Armee spricht.

Der Berichterstatter der „Reichspost" schreibt aus dem Kriegspressequartier:

Ein höherer russischer Offizier, der Bescheid über die persönlichen Beziehungen zwischen Zaren und Grossfürsten Nikolaj Nikolajewitsch wusste, sprach mit mir über dieses Thema und bemerkte zu meiner Verblüffung, dass eigentlich jede Niederlage der Russen dem Zaren — eine gewisse Genugtuung bereite. Nicht deshalb, weil der Zar seiner Armee nicht zugetan wäre, aber deshalb, weil er auf den Grossfürsten Nikolaj äusserst übel zu sprechen sei. Der Grossfürst soll den Zaren förmlich genötigt haben, den Mobilmachungsbefehl zu unterfertigen. So oft nun die Pläne des Grossfürsten scheitern, empfindet der Zar eine Art Rechtfertigung seiner Ansicht. Seine Vertrauten aber wissen, dass dem so ist.

Zwei Wochen vor der Wiedereroberung von Lemberg durch unsere Truppen hatte ich Gelegenheit, einen russischen Soldaten zu sprechen, der sich den russischen Diensten entzogen hatte und der sich in Lemberg verborgen hielt. Er sagte mir unter anderem:

„Ich, sowie alle anderen haben genug. Elf Monate ohne Erfolg zu kämpfen, das ist genug. Was will dieser ....? Er gebrauchtes ein derbes russisches Schimpfwort, es war auf den Zaren gemünzt. Glaubt er, dass wir ganz von Sinnen sind. In den Karpathen hat er eine Million Mann verloren und musste sich zurückziehen. Und nun hat er ein für allemal den Krieg in Galizien verloren. Nein, ich gehe nicht mehr ins Feld und wenn man mich deswegen hinrichten sollte. Ich muss Ihnen sagen, dass in der Armee eine Stimmung herrscht, die man als regelrechte Verschwörung bezeichnen kann. Die Soldaten leisten oft passiven Widerstand und viele werden infolgedessen auch verhaftet und erschossen. Die Armee ist arg demoralisiert. Der Grossfürst Nikolaj Nikolajewitsch wandte sich an die polnischen Regimenter mit folgenden Worten: „Meine braven Soldaten! Kämpftet tapfer wider den Feind, ich werde euch euer polnisches Königreich wiedergeben und ich werde dann euer König sein". Die Polen aber haben sich dann insgeheim darüber geäussert: „Zu spät, lieber Nikolaj" und gleich beim nächsten Kampf haben sie sich freiwillig ergeben.

Auch ein anderer Soldat, der in den letzten Kämpfen westlich Lemberg verwundet und hieher ins Spital gebracht worden, erzählte mir:

„Wir machten alles mechanisch. Während der letzten Kämpfe verblieben wir zwei Tage in den Verschanzungen ohne Essen. Dann kommandierte der Hauptmann „Zum Sturm!" Niemand rührte sich, wir pressten uns nur noch fester an die Erde.

Der Hauptmann war wütend, ergriff einen starken Prügel und schlug damit die ihm erreichbaren Leute auf den Rücken. Dabei brüllte er: „Zum Sturm! Zum Sturm! Sukin syny! (Hundesöhne!)" So trieb er seine Kompagnie an den Feind. Wir mussten stürmen, aber was am Leben verblieb, das hat sich gleich mir ergeben."

Aus dem goldenen Buche der Armee.

Unsere Offiziere.

Gegen grosse Uebermacht.

Hauptmann Josef **Troyer** des 4. Landwehrinfanterieregiments war Kommandant eines aus Grenzschutzkompagnien gebildeten Bataillons. Seiner Tatkraft und Umsicht und nicht zuletzt seinem schneidigen persönlichen Beispiel ist ein guter Teil der vortrefflichen Haltung seiner Abteilung in den zahlreichen Angriffen und Gefechten zuzuschreiben, die sie schon im Beginn des Krieges zu bestehen hatte.

Wo die Gefahr am grössten, das Feuer am heftigsten war, konnte man Hauptmann Troyer immer an der exponiertesten Stelle sehen. Niemals dachte er an die eigene Sicherheit. Für ihn galt bloss, unter allen Umständen in den Reihen seiner Tapferen Ruhe, Ordnung und den festen Willen zum Sieg zu erhalten. Wo immer man ihn nötig hatte, stets war er mit Befehl, Rat, Aufmunterung und Beispiel hilfsbereit. Im Gefechte bei Przemyślany wird er durch eine Schrapnellkugel verwundet. Er achtet dessen kaum. Vom Verbandplatz weg eilt er schon wieder auf seinen Posten. Seine Soldaten, die ihn vergöttern, jauchzen ihm zu, seine Offiziere geloben sich, ihm an hingebungsvoller Pflichterfüllung nicht nachzustehen.

(Schluss folgt.)

Verantwortlicher Redakteur:
EMIL SLIWINSKI.

Verlag der „Korrespondenz" Krakau, Sławkowskagasse 29. Druck „Drukarnia Ludowa", Dunajewskigasse 5.